



## Europäisch lehren lernen

Wie es ein Hochschul-Verbund schaffen will, die Lehrerbildung europaweit zu optimieren und zu modernisieren

Eine einheitliche Ausbildung sollen Lehramtsstudierende nach Wunsch des Zentrums für Europäische Bildung erhalten. Foto: picture alliance

Wie können Universitäten in ganz Europa ihre Lehramtsstudiengänge optimieren? Auf welche Weise soll die Lehrerbildung „europäischer“ werden? Das klingt abstrakt, aber wenn man bedenkt, wie sehr Europa inzwischen den Alltag bestimmt, wie sehr die Staaten zusammenrücken auf politischer und wirtschaftlicher Ebene, dann ist eine entsprechende Anpassung der Lehrerbildung eigentlich logisch. So auch der Konsens des Symposiums „Transnationale Kooperation und Modernisierung der Lehrerbildung in europäischer Perspektive“, das kürzlich in Zagreb stattfand. Die Frage nach der Umsetzung ließ sich indes nicht so leicht beantworten.

**„Jedes Land hat Angst vor Eingriffen in seine Aufgabengebiete und damit Angst um seine Privilegien.“**

Die Forderung nach einer Modernisierung der Lehrerbildung ist bereits 1999, als sich 29 europäische Bildungsminister in italienischen Bologna auf die Schaffung eines europäischen Hochschulraums verständigten, erhoben worden. Damals forderte man ausdrücklich, dass sich die Lehrerbildung gravierend ändern müsse, dass Lehrer beispielsweise mobiler werden müssen. Getan hat sich bislang wenig. Lehrerbildung ist nach wie vor eine nationalstaatliche Sache - in Deutschland sind die 16 Bundesländer verantwortlich. Das System ist somit historisch geprägt und vehement verteidigt: Diesem Problem ist das „Zentrum für Europäische Bildung Münster“ drei Jahre lang nachgegangen.

Das Zentrum wird in Kooperation des Instituts für Erziehungswissenschaften an der Universität Münster und der Fakultät für Lehrerbildung der Universität Zagreb geleitet. Die Einrichtung ist eine Vorzeiginstitution, denn an der Frage „Wie kann ich die Lehrerbildung modernisieren und europäisieren?“ sind elf Universitäten aus sieben europäischen Ländern beteiligt. Dazu gehören neben Deutschland die Niederlande, Österreich, Slowenien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien. Über Jahre haben sich Wissenschaftler der Hochschulen im Rahmen eines EU-Projektes getroffen und herausgearbeitet, wie man die Lehramtsstudiengänge verändern, sprich europäisieren kann.

„Das war gar nicht so einfach“, erinnert sich Prof. Siegfried Gehrman von der Universität Zagreb, der einer der beiden Leiter des Zentrums für Europäische Bildung ist. „Schon deshalb, weil die Rahmenbedingungen für Bachelor- und Masterabschlüsse in jedem Land anders sind. Genauso wie die Inhalte der Studiengänge, die Qualität der Lehrenden, das gesellschaftliche Ansehen des Lehrberufs und so weiter.“ Unterschiede, die schwer aufzulösen sind, wie Erziehungswissenschaftlerin Prof. Marianne Krüger-Potratz unterstreicht. Sie leitet das Zentrum von der münsterschen Seite aus. „Jedes Land hat Angst vor Verlusten“, betont sie, „vor Eingriffen in sein Aufgabengebiet, in seine Zuständigkeiten und damit Angst um seine Privilegien.“

Deshalb haben die Wissenschaftler Länderberichte erstellt, um herauszufinden, wie die Lehrbildungssysteme in jedem der beteiligten Länder aussehen. „Diese Länderberichte zeigen deutlich“, resümieren Siegfried Gehrman und Marianne Krüger-Potratz, „dass in keinem der Staaten die Europäisierung der Lehrerbildung verankert ist. Zumal sich die Lehrinhalte von Land zu Land unterscheiden und auch von Universität zu Universität.“

Dennoch: Die Wissenschaftler des Zentrums haben im Wesentlichen vier Bausteine entwickelt, die trotz der nationalen Unterschiedlichkeiten Bestandteile der Lehrerbildung werden sollten. Zu diesen Bausteinen gehören:

- interkulturelle Bildung als Querschnittsqualifikation.
- Fremdsprachen. Dazu gehört, dass man sich in der Fremdsprachenlehrerbildung mit europäischen Themen beschäftigen. Zudem sollen die Studierenden verpflichtet sein, während des Studiums neben Englisch eine weitere Fremdsprache zu lernen.
- ein Perspektivwechsel in Bezug auf die Rolle der Erziehungswissenschaften, die sich sehr viel mehr als mit europäischen Bildungskonzepten beschäftigen müssen.
- die Nutzung neuer Medien zur grenzüberschreitenden Kommunikation.

„Um die Bausteine umsetzen zu können, ist es besonders wichtig, die Lehrermobilität zu steigern und die Ausbildung der Lehrer zu verändern“, betont Prof. Ana Petravic von der Universität Zagreb. Das habe man probiert, indem man sogenannte Summer schools oder Blockseminare im Ausland angeboten habe,

in denen sich Nachwuchswissenschaftler aus allen Fachbereichen in kurzer Zeit intensiv mit den neuen Unterrichtsinhalten auseinandersetzen können und müssen. „Für die meisten war das übrigens eine extrem anstrengende, aber vor allem spannende Zeit, in der sie viel gelernt haben“, bekräftigt Ana Blazevic-Simic, eine Teilnehmerin des Symposiums.

**„Es ist unbedingt notwendig, dass Studierende Interkulturalität am eigenen Leib erfahren.“**

Auf diese Weise hoffen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, dass die angehenden Dozenten diese Inhalte später in die Lehre an den Heimatuniversitäten einfließen lassen. „Aber die Studierenden müssen dazu ins Ausland gehen und Interkulturalität hautnah erleben“, betont Ana Petravic. Denn Tatsache sei, dass gerade Lehramtsstudierende vergleichsweise selten ins Ausland gehen, um dort ein Semester zu verbringen – sei es aus Angst, aus Geldmangel, weil der Lehrplan zu voll ist oder weil sie nicht wissen, ob das Auslandssemester anerkannt wird.

Im Bildungsausschuss des Europäischen Parlaments hat man deshalb neue Programme entwickelt, die im 2014 anlaufen sollen. Demnach sollen Auslandsaufenthalte für Lehramtsstudierende gefördert werden. Ziel ist, dass bis 2020 ein Fünftel aller Lehramtsstudierenden mindestens drei Monate im Ausland verbringt – nicht nur die Fremdsprachenstudierenden, sondern auch die, die Geographie oder Sport belegen. Ein ehrgeiziges Ziel, aber nach Ansicht der Wissenschaftler des Zentrums ein zwingend notwendiges.

ANTJE KLEY

## „Von Chancengleichheit kann keine Rede sein“

Erziehungswissenschaftler über Schullandschaft in NRW

FELIX VOLMER kennt die Schullandschaft Nordrhein-Westfalens so gut wie kaum ein anderer: Der 73-Jährige hat fünf Jahre an seiner Promotion über die Schul- und Bildungspolitik in NRW gearbeitet, die er im vergangenen Jahr veröffentlicht hat. NORBERT ROBERS sprach mit dem Coesfelder über Chancengleichheit, den NRW-Schulkonsens und den Einfluss der Eltern auf die Karrieren ihrer Kinder.

Sie haben einen Datenpool über die Schullandschaft Nordrhein-Westfalens aufgebaut. Hat jedes Kind landesweit die gleichen Bildungschancen? Die Bildungschancen der Schüler hängen direkt von ihrem Zugang zur Bildung ab, also von der Erreichbarkeit von Schulen verschiedener Schulformen. Dieser Zugang ist im Land NRW sehr ungleich verteilt. In allen kreisfreien Städten und Großstädten gibt es alle Schulformen. In vielen kleinen Kommunen des ländlichen Raumes sieht das anders aus: Es gibt häufig nur eine oder zwei, manchmal auch keine weiterführende Schule. Ein großer Teil der Schüler muss deshalb pendeln. Von gleichen Bildungschancen kann also keine Rede sein.



Felix Volmer Foto: privat

Was hat das zur Folge?

Die strukturell bedingte regionale Ungleichheit führt dazu, dass Schüler aus ländlichen Gegenden es schwerer haben, höhere Schulabschlüsse zu erlangen. Damit werden ländliche Gemeinden für viele Familien unattraktiv. Interessanterweise wirkt sich das auch auf die Schulformempfehlungen der Grundschulen aus. So überwiegen nach meinen Erhebungen in Kommunen ohne Gymnasium und Gesamtschule die Empfehlungen für Hauptschulen und Realschulen. Schülerinnen und Schüler in abgelegenen Regionen wird dadurch mitunter der Zugang zu höheren Bildungsgängen erschwert.

**Verbundschulen, Gesamtschulen, Sekundarschulen: Es gibt mittlerweile einen bunten Mix und ein breites Angebot. Hat dies nur der Politik genutzt, die mit ihrem**

**Aktionismus prahlen kann, oder auch den Schülern?**

Natürlich haben diese Aktionen auch der Politik genützt. Sie konnten Erwartungen der Bürger erfüllen. Das Wahlprogramm ist allerdings begrenzt, denn die tatsächliche Schulplanung und -entwicklung findet für die Bürger vor Ort in den Kommunen statt. Diese begreifen die Schulen inzwischen auch als harten Standortfaktor, um Bürger und Unternehmungen in ihrer Region zu halten. Den größten Nutzen haben die Schüler. Verbund- und Sekundarschulen bieten in kleinen Orten oft erstmalig Ganztagsunterricht und halten die Option für eine Schulwahlentscheidung der Eltern offen. Damit werden die Ungleichheiten in den Bildungschancen zumindest abgemildert.

**Sie haben auch die Einstellung der Eltern beobachtet und deren „Zögern“: Wie stark ist der Einfluss der Eltern auf die Bildungskarriere ihrer Kinder?**

Dieser Einfluss war und ist sehr stark und korrespondiert nicht immer mit den staatlichen Steuerungsvorstellungen. Schulformempfehlungen und Schulwahlentscheidungen stehen in einem permanenten Spannungsverhältnis. Das führt dazu, dass Eltern zögern, den Empfehlungen zu folgen. Heute gibt es zusätzliche, eingeschränkte Empfehlungen, außerdem wurde die Verbindlichkeit gelockert. Von den neuen Möglichkeiten machen Grundschulen und Eltern in zunehmendem Maße Gebrauch. Ein Beispiel: 30 Prozent der Hauptschulempfehlungen erhielten den Zusatz einer eingeschränkten Realschulempfehlung. Mit dem Resultat, dass nur acht Prozent der Eltern Kinder mit der Empfehlungskombination Hauptschule/Realschule in Hauptschulen anmeldeten.

**Der deutsche Bildungs-Föderalismus ist oft in der Diskussion. Was meinen Sie ist für die Kinder Fluch oder Segen?**

Für Kinder, die zwischen Bundesländern wechseln, erweist er sich als Bürde. Ein solcher Wechsel ist nicht ohne schulische Beeinträchtigungen möglich. Weder sind Schulformen, Lehrpläne und Unterricht aufeinander abgestimmt, noch sind die Abschlüsse vergleichbar. Die Bildungschancen der Kinder klaffen bundesweit noch stärker auseinander als zwischen städtischen und ländlichen Gebieten in NRW. Leidtragende sind die Schüler und ihre Eltern. Eine tragfähige Begründung für den Bildungs-Föderalismus ist nicht zu erkennen. Erkenntnisse, die für eine Vereinheitlichung des Bildungs- und Schulwesens sprechen, liegen schon lange vor. Aber ernsthafte Bestrebungen für eine Vereinheitlichung sind weder in der Politik noch im Wissenschaftsbetrieb zu erkennen.



Alles halb so wild: Die WWU lädt Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer zur Info-Veranstaltung „Gemischtes Doppel – Fragen und Antworten zum Abiturjahrgang 2013“ am 16. April (18 Uhr) in den Hörsaal S10 im münsterschen Schloss ein. Illustration: Arndt Zinkant

### IMPRESSUM

**Herausgeberin:**  
Die Rektorin der Westfälischen  
Wilhelms-Universität Münster

**Redaktion:**  
Norbert Robers (verantwort.)  
Hanna Diekmann  
Pressestelle der Westfälischen  
Wilhelms-Universität Münster  
Schlossplatz 2 | 48149 Münster  
Tel. 0251 83-22232  
Fax 0251 83-22258  
unizeitung@uni-muenster.de

**Verlag:**  
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

**Druck:**  
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

**Anzeigenverwaltung:**  
Aschendorff Service Center  
GmbH & Co. KG  
Tel. 0251 690-4690  
Fax: 0251 690-51718

**WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER**

Die Zeitung ist das offizielle Organ der  
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.  
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der  
Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen  
Wilhelms-Universität Münster enthalten.  
Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr  
ein Euro/Stück.